

wegzugeben. Alle beweglichen und unbeweglichen Güter ... sind Gemeineigentum der Stadt.“ Sie zählt heute 60 Familien und etwa 1000 Einwohner. Das ehemalige Konzentrationslager reicht nicht mehr aus, und schon bauen Don Zeno und der Ingenieur Dolci mitten in der Maremma eine neue Stadt von 50 Gebäuden, von denen 30 als Wohnungen bestimmt sind, die übrigen als Werkstätten, Schulen, Krankenhaus usw.

Der unerwartet große Erfolg der „Bubenstädte“ gründet sich auf einige wenige einfache, aber wichtige Erziehungslehren: 1. Jeder Jugendliche kann, mit Einsatz der natürlichen und übernatürlichen Hilfen, ein rechtschaffener Mensch werden. 2. Man kann das Kind nicht erziehen ohne dessen eigene Mitarbeit. 3. Die Jugendlichen selbst sind die besten Mitarbeiter in der Erziehung ihrer Gefährten. Was den Bestand und weiteren Ausbau der segensvollen Einrichtung am meisten behindert, ist der Mangel an Geldmitteln — kostet doch der Unterhalt eines Jungen bei etwa 300 Lire im Tag jährlich fast 110000 Lire — und der Mangel an gut ausgebildeten, geeigneten Erziehern. Das Einleben der Jugendlichen in die Berufsarbeit „draußen“ nach Verlassen ihrer Jugendgemeinschaft ist ein Problem für sich. In Trogen (Schweiz) und Pemeyrol (Frankreich), wo ähnliche Dörfer bestehen, sucht man den Schritt ins Leben dadurch zu erleichtern, daß man den Scheidenden einem Paten oder einer Patin anvertraut, die mit Rat und Tat die Schwierigkeiten des Einlebens überwinden helfen. Daß 19 von den italienischen Jugendstädten von Priestern gegründet wurden, zeigt, daß die Kirche auch in unseren Tagen neuen Nöten auf neuen Wegen abzuhelfen sucht.

*Die Situation der deutschen Jugend.* Unter diesem Titel gibt ein Sonderheft der „Begegnung“ (Köln 1951, Heft 7/8, DM 2.40) eine erwünschte Ergänzung zu dem Überblick über die europäische Jugend „Front der Jugend“ (vgl. Zeitbericht im Augustheft, S. 377). Drei Beiträge befassen sich mit der organisierten Jugend in katholischen und evangelischen sowie in nichtkonfessionellen Verbänden (unter diesen werden namentlich behandelt die „Sozialistische Jugend Deutschlands [die „Falken“], der „Bund Deutscher Pfadfinder“ und die „Deutsche Jugend des Ostens“, Gewerkschafts-, Sport- und Naturfreunde-Jugend). Der Bund der Deutschen Katholischen Jugend zählt heute — vier Jahre nach seiner Gründung — 700000 Mitglieder (S. 207), der Bundesjugendring der evangelischen Verbände wird für Westdeutschland auf 920000 Mitglieder beziffert (S. 209). Ein Aufsatz von Dr. Fritz Rothe, dem Leiter des Jugendreferates im Bundesinnenministerium, beantwortet die Fragen: „Was tut die Bundesregierung für die deutsche Jugend? Was antwortet die deutsche Jugend?“ Die mitgeteilten Einzelmaßnahmen der Bundesregierung innerhalb ihrer Zuständigkeit — wirtschaftliche Hilfe, Förderung staatsbürgerlicher Bildungsarbeit und internationaler Begegnung der Jugend sowie Vorbereitung neuer Gesetze, die dem Wohl und Schutz der Jugend dienen sollen — zeigen, daß man sich der Verantwortung gegenüber der nachwachsenden Generation wohl bewußt ist, wenn auch noch vieles zu tun übrig bleibt, um das Ziel zu erreichen. Ein Hauptproblem ist die nicht organisierte Jugend, die trotz aller Bemühungen der Verbände wohl immer zahlenmäßig stark ins Gewicht fallen wird. Es brauchen durchaus nicht nur die „ewig Gestrigen“ zu sein, die sich keiner Organisation anschließen (vgl. E. Rommerskirch, „Um die geistige Gestalt der Jugend“, in dieser Zeitschrift Bd. 144, Mai 1949, besonders S. 127 f.), wenn es auch richtig ist: „Viele Jugendliche, die sich noch nicht entschließen konnten, einem Jugendverband beizutreten, wissen nicht, was in ihrem Leben eine Jugendgemeinschaft bedeuten könnte“ (S. 202).

Eine weitere Gruppe von Beiträgen schildert die Lage und die Fragen der Hochschüler, der Handwerker-, Arbeiter- und Landjugend. Daß die Bestandsaufnahme auch an den dunklen Seiten der Jugendfrage nicht achtlos vorübergeht, beweisen

die Aufsätze „Jugend am Abgrund“ und „Das seelische Vakuum bei der heutigen Jugend“. Zusammen mit den weiteren, hier übergangenen Arbeiten geben die Beiträge des Heftes einen wertvollen Einblick in das, was heute die deutsche Jugend und ihre Freunde an Gedanken, Sorgen und Nöten bewegt.

*Eine evangelische Laientagung.* Wie lebendig weithin auch im Protestantismus die Fragen empfunden werden, die den wachen Katholiken beschäftigen, und mit welcher Offenheit sie behandelt werden, zeigt ein Bericht über die „Europäische Laientagung 1951“ in Bad Boll, einer der bedeutendsten Evangelischen Akademien, den das von Bischof Hanns Lilje herausgegebene „Sonntagsblatt“ (Nr. 32 vom 12. 8. 1951) bringt (S. 19). Teilnehmer an der Tagung (vom 18.—27. Juli) waren zweihundert Männer und Frauen der verschiedensten Berufe aus 14 Nationen, die als Laien in der kirchlichen Arbeit ihres Landes stehen. Veranstalter war der Weltrat der Kirchen, der nach dem Auftrag der Weltkirchenkonferenz Amsterdam 1948 darauf hinwirken soll, daß die Kirchen mit Hilfe der Laien neue Wege in die Welt des „modernen Heidentums“ suchen sollen — also genau das, was die „Katholische Aktion“ in ihrer Weise seit Papst Pius XI. will. Die Grundfrage, die während der Tagung in drei Sprachen verhandelt wurde, war diese: Was muß in den Kirchen Europas anders werden, wenn sie nicht „zu einer unbedeutenden Minderheit nach Art der indischen Malabarsekte“ herabsinken sollen? Ein russisch-orthodoxer Theologe, Prof. Evdokimov (Paris) kennzeichnete die Lage der Kirchen mit folgenden Worten: „Die meisten Gemeinden halten an veralteten Formen fest, leben in Vereinzelung und sind bemüht, ihr eigenes lauwarmes Milieu zu pflegen und zu vervollkommen, statt in das moderne Heidentum und in die proletarische Welt hinauszugehen. Dieses sogenannte christliche Milieu aber ist heute das größte Hindernis für die Verkündigung der christlichen Botschaft. Ohne es radikal zu überwinden, wird man keine Breschen in die Welt schlagen können.“ Wie eng sich diese Feststellungen mit unserer Sicht der Dinge berühren, zeigt ein Vergleich mit dem Beitrag „Über den Umgang mit Heiden“ in dieser Zeitschrift Bd. 146, Juni 1950, S. 180—190. Der Leiter der Akademie sprach dabei von dem Wagemut, mit dem Christen „auch ohne Abschluß einer theologischen Lebensversicherung“ das Gespräch mit der „Welt“ immer wieder und vor allem an den Brennpunkten der Not suchen sollten. Im einzelnen forderten die Teilnehmer eine Predigtsprache, die nicht theologisch verklausuliert sei, eine stärkere Beteiligung der Laien im Gemeindeleben, eine intensivere Begegnung der Kirche mit den verschiedenen Berufsgruppen, Mitarbeit in Parteien und Gewerkschaften, aber auch Betreuung der Heimatlosen, der Flüchtlinge und DPs. Besonders wichtig war der Tagung die Forderung nach Mitarbeit an einem friedlich geeinten Europa, das sich auf Freiheit und Gerechtigkeit gründen solle (vgl. dazu die Äußerungen Papst Pius' XII. zum gleichen Thema). Dem Weltrat der Kirchen wurde vorgeschlagen, einen „Rat der Kirchen“ ins Leben zu rufen, der durch Verstärkung und Zusammenfassung aller kirchlichen Bestrebungen auf diesem Gebiet zu einem echten Frieden beitragen könne. Ob auf der Tagung auch die Frage der Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche auf gemeinsamen Gebieten besprochen wurde, geht aus dem Tagungsbericht nicht hervor.

*Verschlechterung des interkonfessionellen Klimas.* Daß die eben erwähnte Frage auf protestantischer wie auf katholischer Seite mit allem Ernst aufgegriffen und immer wieder Wege zu einer wahrhaft christlichen und zeitgemäßen Lösung gesucht werden sollten, zeigt die Untersuchung „Bewährung vor der Macht“ mit dem alarmierenden Untertitel „Die Mißstimmung zwischen den Konfessionen wächst“, die Otto B. Roegele im „Rheinischen Merkur“ (Nr. 33 vom 10. 8. 1951) anstellt. Er spricht „offen aus“, daß „das 1945 so aufrichtig freundliche Verhältnis zwischen den beiden christlichen Konfessionen im Begriffe ist, sich in erschreckendem Tempo